

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 12 (1936)

Heft: 29

Artikel: Friss weisse Rosen

Autor: Ammann-Meuring, Freddy

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friß weiße Rosen

*Ein unglaubliches Abenteuer
nach den antiken Quellen neu gestaltet*

von FREDDY AMMANN-MEURING

In Rom lebte vor einigen hundert Jahren ein reicher Jüngling namens Silvio, der einzig des Lebens überdrüssig war, weil er sich jeglichen Wunsch erfüllen konnte.

Zu träge zum Lernen, zum Arbeiten zu faul, lebte er mürrisch in den Tag hinein, unzufrieden mit sich, mit seiner Umgebung und mit dem Schicksal.

So lag er an einem schönen Sommermorgen mißmutig auf dem Ruhebett in seinem prunkvollen Zimmer. Das Buch, das er zur Hand genommen, fesselte ihn nicht; die köstlichen Speisen, die sein Diener ihm reichte, widerstanden ihm. Sogar die Fenster waren verschlossen, weil der liebliche Gesang des Rotkehlchens, das im Wipfel einer Pinie saß, ihn ärgerte.

Trotzdem er sich tödlich langweilte, wandte er sich unmutig ab, als sein Freund Filippo gemeldet wurde, wußte er doch nur allzu gut, daß dessen liebenswürdige Redensarten stets nur die Einleitung zu einem Angriff auf seine Börse bildeten.

Um sich diesen Umweg zu ersparen, fragte er ihn dann auch sogleich, wieviel Geld er benötige.

«Zweitausend Dukaten!» erwiederte fröhlich Filippo, der sich nicht einschütern ließ, «und zwar um mein Reitpferd einzulösen, das ich gestern abend beim Spiel verpfändet habe. Und ich wette, du gibst sie mir so gleich, wenn du vernimmst, wohin ich mit dir zu reiten gedenke.»

Der reiche Jüngling verzog den Mund und meinte geringschätzig, das werde wohl kaum der Mühe des Aufstehens wert sein. Filippo lächelte und zeigte dem Freunde einen Ring, den er am Finger trug und den ein Rubin von seltener Größe schmückte. Darauf bat er ihn, den Edelstein zu berühren und ihn ein wenig nach rechts zu drehen.

Der reiche Jüngling erfüllte widerstrebend diesen Wunsch, dann sperrte er plötzlich die Augen auf; denn von Filippo, dessen Hand er in dem nämlichen Augenblick berührt hatte, war nichts mehr zu sehen.

Silvio sprang auf und suchte den so jählings entwundenen Gast hinter Tischen und Schränken. Da hörte er plötzlich Filippos Stimme, er wandte sich um und sah den Freund am Fenster stehen. Er eilte auf ihn zu; allein in dem Augenblick, da er die Hand ausstreckte, um ihn zu berühren, war Filippo wiederum entchwunden. Den reichen Jüngling packte ein Grauen, er stand eine Weile fassungslos da, dann rief er des Freundes Namen und beschwörte ihn, diesen Spuk zu beenden. Da erschien auch Filippo wieder, und nicht anders war es, als hätte sich die Luft urplötzlich zu einem Menschen verichtet.

Silvio hielt ihn am Arme fest, voller Angst, er könne zum drittenmal unsichtbar werden, und bat ihn, dieses Wunder zu erklären.

«Setzen wir uns hin», sagte Filippo, «ich will dir alles erzählen. Es mag vor einer Woche gewesen sein: ich saß allein in meinem Zimmer beim Abendbrot, als plötzlich durch das geöffnete Fenster eine Lerche hereingeflogen kam, die sich in höchster Not befand, weil sie von einem Habicht verfolgt wurde. Ich verscheuchte den Raubvogel und betrachtete mitleidig die kleine Lerche, die erschöpft und nach Atem ringend am Boden lag. Es kam mir in den Sinn, dem Vöglein eine Schale mit Wasser hinzustellen, aus der es gierig trank. Allein wer beschreibt mein Erstaunen, als mit einem Male die kleine Lerche zu wachsen begann. Sie ward größer und größer, die Federn fielen ab, die Flügel wurden zu Armen, der Schnabel verwandelte sich in ein menschliches Antlitz, und ehe ich noch erfaßte, was dort geschah, stand ein stattlicher Mann vor mir, der sich mit vollendetem Höflichkeit vor mir verneigte.

«Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen bekannt gebe», sprach er, «Graf Mirandello ist mein Name. Sie haben mir das Leben gerettet, mein Herr, ich bin Ihnen zuwigem Danke verpflichtet.»

Darauf erzählte er, daß er seit vielen Jahren Zauberkünste treibe, nicht etwa als Erwerb, denn er sei reich und habe solches nicht nötig, sondern lediglich aus Forscherdrang und um dem stumpfen Einerlei des Alltags zu entrinnen. Da habe ihm nun vor kurzem eine alte Hexe ein Mittel kundgetan, das Menschen in Tiere verwandeln könne. Er habe noch nicht viele Versuche damit angestellt, und nun hätte er seinen ersten Ausflug als gefederter Sänger fast mit dem Leben bezahlen müssen.

Aus Dankbarkeit für meine Hilfe schenkte er mir dann diesen Ring, dessen Stein die Fähigkeit besitzt, seinen Träger unsichtbar zu machen, und empfahl mir, wenn ich jemals in Not geraten würde, mich vertraulich an ihn zu wenden.

«Du verstehst nun», fuhr Filippo lächelnd fort, «daß ich die zweitausend Dukaten ohne weiteres von dem Grafen Mirandello verlangen könnte; ich glaube aber, daß dich nur das Außergewöhnliche reizt, ich könnte dir einen Gefallen erweisen, indem ich dich mit dem Grafen bekanntmache.»

«Und das alles erzählst du mir erst jetzt», rief Silvio aus; «auf, gehen wir sogleich, der Graf soll auch mich in eine Lerche verwandeln!»

«Sachte, sachte, mein Freund», sagte Filippo, «so schnell geht das nicht. Zuerst muß ich dem Grafen unseren Besuch ankündigen. Auch ist es keineswegs gewiß, daß er sofort bereit ist, dich ebenfalls zu verwandeln. Ich denke eher, daß er sich höchstens dazu herabläßt, uns einige seiner Zauberstücke vorzuführen. Du kannst ihm dann zu gelegener Zeit deine Bitte vorbringen.»

Diese Verzögerung war keineswegs nach dem Wunsche des reichen Jünglings, und es ward ihm schwer, sich zu gedulden.

Indessen brachte Filippo am folgenden Morgen günstigen Bescheid. So ritten sie denn gegen Abend nach der Villa des Grafen Mirandello hinaus, der die Jünglinge zum Abendessen eingeladen hatte. Der Graf erwies sich als ein äußerst liebenswürdiger Gastgeber, erwähnte aber seine Zauberkünste mit keiner Silbe. So verstrich der Abend unter heiteren Gesprächen, und es ging schon auf Mitternacht, als Silvio endlich seinen Wunsch vorzubringen wagte.

Graf Mirandello erklärte ihm darauf, daß augenblicklich die Konstellation der Sterne ungünstig sei. Außerdem fühle er sich ein wenig zerstreut, so daß es ihm lieber wäre, das Experiment auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Es lag nun aber nicht in Silvios herrischer Natur, einen solchen Aufschub seiner Wünsche hinzunehmen. Im Gegenteil, er bedrängte seinen Gastgeber darum, daß dieser sich schließlich überreden ließ und die Jünglinge in ein Turmzimmer hinaufführte, das mit geheimnisvollen Geräten, mit Schlangenhäuten, Totenschädeln und Fäulen jeglicher Form absonderlich eingerichtet war. Er führte den Fremden verschiedene recht außergewöhnliche Zauberstücke vor; Silvio aber gab sich damit nicht zufrieden und verlangte stürmisch, die ihm durch Filippo beschriebene wundersame Verwandlung zu sehen. Nach einem Zögern erklärte sich der Graf auch hierzu bereit. Da er aber seinen Lerchenflug beinahe mit dem Leben hatte bezahlen müssen, zog er es vor, sich diesmal in einen Uhu zu verwandeln, was übrigens auch der mitternächtlichen Stunde angemessen war. Nachdem er sich lange über ein rauchendes Kohlenbecken gebeugt und unverständliche Zauberformeln gemurmelt hatte, bestrich er seinen Körper mit einer Salbe, die er zuvor sorgsam zwischen den Händen zerrieb. Er schüttelte und rüttelte alle seine Glieder, die alsbald ihre Form zu verlieren schienen. Aus seinen Poren trieb ein weicher Flaum hervor, der Körper schrumpfte zusammen, die Nase ward hornig und krumm. Schon waren seine Füße zu Krallen zusammengezogen, starke Schwungfedern wuchsen aus den Armen hervor. Da stand er als Uhu!

Der Vogel erhob ein klagendes Schreien und hüpfte zum Versuche am Boden hin. Endlich erhob er sich auf seinen Flügeln in die Höhe, flatterte einige Male hin und her und flog dann in voller Fluge zum Fenster hinaus.

Dem reichen Jüngling standen die Haare zu Berge, er war wie berauscht und bis zur Raserei besessen von dem Wunsch, das nämliche Wunder an sich zu erleben.

Als nach einer Weile der Uhu wieder hereingeflogen kam und, nachdem er gierig von einigen bereitstehenden Kräutern gepickt, mit einem seiner menschliche Gestalt wiedererlangte, ergriff Silvio mit flehender Gebärde des Zauberers Hände und bot ihm sein halbes Vermögen als Lohn, wenn er ihm ebenfalls zu einem Flug durch die Lüfte befähigen wolle.

Graf Mirandello ließ sich nach langem Bitten erweichen; seine Güte ging sogar soweit, daß er Silvio die ersehnte Gestalt eines Adlers zu verschaffen versprach. Einer seltsam bemalten Truhe entnahm er ein Salbentöpfchen, dessen Inhalt er wiederum zwischen den Händen zerrieb, während er, vor einer bläulich lodernden Flamme hingeknekt, geheimnisvolle Sprüche murmelte.

In zitternder Ungeduld wartete der Jüngling, dann griff er mit gierigen Fingern in den Salbenton, den ihm der Zauberer hinreichte. Wie er es vorhin von dem Grafen gesehen, schüttelte und rüttelte auch er seine Glieder, zum Fluge bereit, schwang er fröhlich die Arme.

Aber nicht Flau, noch Fittiche entsprossen seiner Haut. Zu kurzen Borsten erstarnten alle Haare an seinem Leibe, statt der zarten Haut umhüllte ihn ein dickes, derbes Fell. Die Finger und Zehen verwuchsen an jeder Hand und jedem Fuße zu einem Huf, und am Ende des Rückgrats baumelte ein langer Schwanz. Unförmig wurde das Gesicht und dehnte sich mehr und mehr. Mit großem Maul, weit offenen Nasenlöchern und schlitternden Lippen schloß es unten. Oben reckte sich ein Paar langer, rauher Ohren empor.

Dem Grafen entfuhr ein Ausruf des Schreckens; Silvio aber, der mit unbeholzenen Schritten einen Spiegel erreichte, sah zu seinem Entsetzen, daß er zu einem Esel geworden war. Auf allen Vieren stand er da in seinem Jammer. Er wollte sich bei dem Zauberer beklagen, allein auch die Sprache hatte er verloren. Das einzige, was er tun konnte, war, daß er mit bebender Unterlippe und nassem Blick ihn von der Seite anschauten und also stillschweigend ihm Vorwürfe machte.

Filippo, der etwälche Schadenfreude kaum zu verhehlen vermochte, trat nun auf ihn zu und kloppte ihm den Hals, während er nur mühsam das Lachen verbiß. Graf Mirandello aber entschuldigte sich mit zerknirschter Miene: er müsse sich in der Wahl der Salbe geirrt haben.

Silvio wollte ihm antworten, daß er nur nicht so viele Worte machen, sondern ihm schleunigst wieder zu seiner menschlichen Gestalt verhelfen solle, aber nur ein unartikulierter Laut entrang sich seiner Kehle.

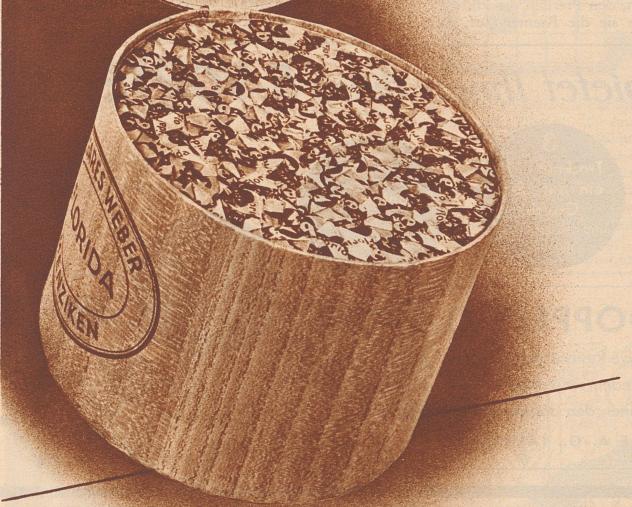
Zum Glück sprach bald darauf Filippo den gleichen Gedanken aus. Nun aber geriet der Zauberer sichtlich in Verlegenheit und gestand schließlich, daß er zwar die verschiedenen Kräuter kenne, die einem Vogel die menschliche Gestalt wiedergäben, da er aber noch nie einen Menschen in einem Vierfüßer verwandelt habe, müsse er zunächst in seiner Zauberfibel das Heilmittel suchen.

Silvio, der diese Antwort hörte, geriet darob in eine nicht geringe Wut, aber er konnte nichts anderes tun als warten.

Graf Mirandello schlug nacheinander mehrere Zauberbücher auf, und es verstrich geraume Zeit, ehe er freudig berichten konnte, daß er das Heilmittel gefunden habe. Es sei sehr einfach: der Esel müsse nur Rosen fressen, um wieder zum Menschen zu werden.

Der Zauberer ging nun sogleich in den Garten hinab, kam aber mit betrübter Miene zurück und berichtete, daß noch keine einzige Knospe geöffnet sei. Es te ihm

100 % für Ihr Geld



Keine der unzähligen Stumpenmarken, die kommen und wieder gehen, sondern altbekannte Weber-Qualität.
Jede Cigarre ist sauber, aber ohne Luxus, in Papier eingewickelt — so bleibt sie frisch und behält ihr feines Aroma.

10Rp.



Praktisch!

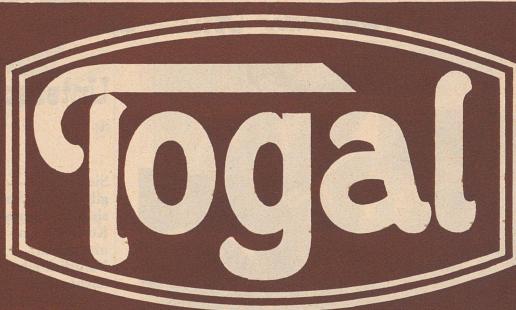
Das flache Zehner-Taschenetui zu Fr. 1.-

Weber Söhne A.G.
Cigarrenfabriken Menziken



Rasche Hilfe

bei Rheuma Gicht Ischias Nerven- u. Kopfschmerzen	Hexenschuß Erkältungs- Krankheiten
--	--



Auf Grund der vorzüglichen Erfolge, die von namhaften Ärzten u. in vielen Kliniken u. Krankenanstalten seit mehr als 20 Jahren erzielt wurden, hat Togal allgemeine Anerkennung gefunden.

Über 7000 schriftliche Ärzte-Gutachten,
darunter solche von bedeutenden Professoren, dokumentieren die Güte des Togal. Alle Urteile stimmen darin überein, daß Togal ein rasch wirkendes Heilmittel

ist, mit dem selbst beim Versagen anderer, ähnlicher Präparate ein anhaltender Erfolg erzielt wird. Togal löst die Harnsäure und ist stark bakterientötend. Togal wirkt selbst in veralteten Fällen! Unschädlich für Magen und Herz. Wenn Tausende von Ärzten Togal verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Je früher Sie mit dem Gebrauch von Togal beginnen, umso schneller werden Sie Ihr Leiden los und vermeiden eine Verschlimmerung der Erkrankung.

Togal ist ein Schweizer Erzeugnis.

In allen Apotheken.

Fr. 1.60



unendlich leid, aber er könne erst bei Tagesanbruch aus einer Gärtnerei Rosen besorgen; Silvio werde sich so lange gedulden müssen. Indessen könne er in dem Zimmer nicht bleiben, da die Anwesenheit eines Esels des Grafen geheim betriebene Zauberkünste der Dienerschaft verraten möchte. Er solle sich deshalb gutwillig in den Stall führen lassen, es handle sich ja nur um wenige Stunden, da die Nacht schon vorgeschritten sei.

Silvio sah wohl ein, daß er sich in das Unvermeidliche fügen müsse, und nickte mit dem Kopf, zum Zeichen, daß er die Worte des Grafen verstehe. Im stillen nahm er sich vor, diesem am nächsten Tage um so gründlicher die Meinung zu sagen.

So leise wie möglich führten die beiden Männer den Esel in den Stall, wo er alsbald mit hängenden Ohren und gesenktem Kopfe neben seinem eigenen Reitpferd stand.

Silvio glaubte, dieses werde ihn gewiß erkennen und gastfreundlich bei sich aufnehmen. Statt dessen aber steckte der Gaul mit Filippos Reitpferd den Kopf zusammen, denn sie glaubten, der Esel habe es auf ihr Futter abgesehen. Beide legten die Ohren zurück, schlügen wild nach hinten aus und trieben Silvio weit von der

Gerste weg, die er am Abend noch mit eigenen Händen seinem treuen Tiere vorgeschüttet hatte.

Nach diesem garstigen Willkomm drängte sich der Esel absichtlich in einen engen Winkel.

Unablösig hielt er die Augen auf ein von Spinnenweben verschleiertes Stallfenster gerichtet; noch niemals hatte er mit solcher Ungeduld den anbrechenden Tag erwartet.

Allein, kurz nachdem der erste Hahn gekrährt, wurde dieses Fenster von einem Lichtstrahl erhellt, der eher von einer Laterne als von der aufgehenden Sonne herzuröhren schien. Rascher schlug Silvios Herz; denn er glaubte, der Gedanke an sein Mißgeschick habe seinen Freunden keine Ruhe gelassen und sie hätten sich noch zur Nachtzeit Rosen besorgt. Die Stimmen aber, die sich nun im Flüsterton hinter der Stalltür vernehmen ließen, waren ihm unbekannt. Auch wurde das Türschloß nicht mit einem Schlüssel geöffnet, sondern vermittelst eines Stemmeisens gewaltsam aufgesprengt. In der Türöffnung erschien mehrere Männer, die, ihrer zerlumpten Kleidung und den verwilderten Gesichtern nach zu schließen, nichts anderes als Diebe sein konnten. Sie machten sich denn auch sogleich daran, den Pferden die Hufe zu umwickeln, darauf knüpften sie die Riemen auf, mit

denen die Tiere angebunden waren und führten sie ins Freie. Silvio hielt sich mäuschenstill, in der Hoffnung, daß die Diebe ihn übersehen würden, aber einer der Männer leuchtete in seinen verborgenen Winkel hinein und zerrte den Widerstreben zur Türe hinaus, nachdem er ihm ebenfalls die Hufe umwickelt hatte. Der Esel sperrte sich zwar und stemmte alle Viere auf den Boden, aber ein paar wohlgezielte Stockschläge zwangen ihn zum Laufen. Unbemerkt durchquerten die Diebe den Gutshof und den Gemüsegarten, dann schwangen sie sich auf den Rücken der gestohlenen Tiere, und in gestrecktem Galopp ging es über öde Felder und dürre Heideflächen, bis sie ein einsames Gehöft erreichten. Hier wurden die Vierfüßer in einem Heuschuber untergebracht, der inwendig hohl und vermutlich eigens zum Verbergen gestohlene Waren erbaut worden war. Da stand nun Silvio neben den ihm immer noch feindselig gesinnten Pferden in stockfinsterner Dunkelheit und konnte nun in Müße sein trauriges Schicksal überdenken. Zu den seelischen Qualen gesellte sich der Hunger, denn das trockene Heu, das die Räuber ihm vorgeworfen hatten, brachte er nicht über die Lippen. Als endlich die Türe des Versteckes geöffnet wurde, sah Silvio, daß es wiederum Abend war. Die Tiere wurden gesattelt, und so-

Welch andere Rasiercrème bietet Ihnen diese 5 VORTEILE?

Mit Voigtländer-Optik, - das macht den Unterschied!



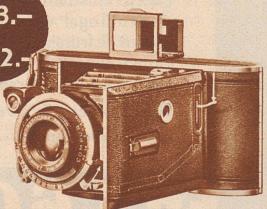
Sämtliche Modelle haben Voigtländer-Anastigmate.

Voigtländer

6x9
BESSA

MIT VOIGTLÄNDER-OPTIK, - DARAUF KOMMT'S AN!

VON
FR. 33.-
BIS
FR. 112.-



WAS BRINGT
DIE ZUKUNFT?



Die "Zigarette"

♦ **FATIMA.**

Türkisch-Amerikanische Art

70 cts. per 20 St.

EIN TREFFER!

gleich trieb man sie zu raschem Laufe an. Stundenlang ging es über schlechte Wege durch die verlassene Campagna. Die Pferde hatten den Vorteil, daß sie wenigstens ab und zu verschaffen durften; denn da sie naturgemäß rascher vorwärtskamen als der Esel, mußten sie ja bei jeder Wegkreuzung auf ihn warten. Dem armen Langohr, den sein Reiter unablässig mit Stockschlägen antrieb, gönnte man keine Ruhe.

Gegen Morgen erreichten die Diebe einen abgelegenen Bauernhof, dessen Bewohner ebenfalls mit ihnen vertraut und gut Freund sein mußten. Sie schienen sich hier in Sicherheit zu wähnen; denn die Tiere wurden nicht mehr versteckt, sondern auf die nächste Weide getrieben. Die Pferde fraßen gleich tüchtig darauf los, Silvio aber zog es vor, nüchtern zu bleiben; denn er konnte es noch nicht über sich gewinnen, seine Zähne in das wild wachsende Gras zu tauchen. Da aber der Hunger in den Eingeweiden brannte, hielt er Umschau nach etwas Genießbarem und entdeckte dann zu seiner Freude hinter den Stallungen ein kleines Gäßchen, wo verschiedene Gemüsearten angepflanzt waren. Nachdem es ihm gelungen, ein Gitter im Holzzaun zu öffnen, schlüpfte er sich versteckt hinein und fraß von dem rohen Gemüse, was er nur in sich hineinwürgen konnte. Dabei spähte er allenthalben umher, ob nicht etwa in dem angrenzenden Garten ein blühender Rosenstock zu sehen war. Allein auch hier war das Schicksal ihm feind. Mit einemmal kam um die Hausecke ein junger Bursch, offenbar ein Sohn des Bauern, der, sowie er den Esel im Gemüsegarten entdeckte, mit einem schweren Knüttel auf ihn losstürzte. Silvio lief gestreckt Galopp, so viel er rennen konnte, auf den Stall zu, wo seine Räuber eingekehrt waren. Mit seinem Kopfe stieß er die Tür auf und trampfte mitten in ihr am Boden ausgebreitetes Frühstück hinein. Die Männer sprangen auf und droschen aus vereinten Kräften auf den Esel los, der schließlich, mehr tot als lebendig, an einer Krippe angebunden wurde.

Als man Silvio kurz vor Tagesanbruch aus dem Stall holte, stand eine ganze Karawane bereit. Die Diebe schienen über Nacht von einem Dutzend verwegener Kerle Verstärkung erhalten zu haben. Sie waren eben im Begegnung, den Pferden und einem andern Esel, den Silvio nicht kannte, schwere Säcke und Warenballen aufzuladen, die, wie sich aus ihren Reden schließen ließ, nicht auf rechtlche Weise in ihre Hände gekommen waren. Silvio erkannte bald, daß die Männer sämtlich einer Räuberbande angehörten, die unter der Führung eines Hauptmannes stand. Auch er wurde nun so schwer mit Kisten und Säcken beladen, daß er furchtete, darunter zusammenzubrechen. Der Prügel des vorigen Tages eingedenkt, machte er gute Miene zum bösen Spiel und schritt wacker drauflos, obgleich die Wege immer steiler und steiniger wurden. Während einer der Räuber ihn am Zügel führte und ihn fortgesetzt zu rascherer Gangart antrieb, hielt Silvio scharfes Auslug, ob seine Augen nicht irgendwo Rosen erblicken wollten. Doch ach, nur Unkraut, Disteln und Dornenhecken zeigten sich. Nicht lange, und er war von der übermäßigen Bürde, den schlechten Wegen und dem raschen Marsche derartig abgemattet, daß er hätte umfallen mögen. Allein kaum trug er die geringsten Anstalten, langsamer zu gehen oder zurückzubleiben, um ein wenig zu verschaffen, so versetzte ihm der Kerl, der neben ihm einging, einen Schlag oder mehr mit einem derben Knüttel, so daß er gerne weiterging. Indes wurde dem Esel immer elender und jämmerlicher zumute, und als sie gegen Mittag, während die Sonne schon recht heiß auf sie herabbrannte, von einem Gebirgsgrücken herniederstiegen und durch einen ansehnlichen Ort kamen, wo gerade Jahrmarkt abgehalten wurde und die Leute alle auf dem Markt versammelt waren, faßte er den Entschluß, all dem Unglück, das über ihn hereingebrochen war, ein rasches Ende zu bereiten und mit lauter Stimme um Hilfe zu rufen.

«Ich», brachte er klar und deutlich heraus, nur mit dem nächsten Worte wollte es nicht recht gehen, es blieb ihm zwischen den Zähnen stecken. Die Räuber, denen daran gelegen war, die Ortschaft rasch und unbemerkt zu verlassen, ärgerten sich über seinen übel angebrachten mißtönenden Gesang und bedachten ihn dafür mit einer verstärkten Tracht von Prügeln. So mußte Silvio einsehen, daß ihm auf diese Art keine Erlösung blühen sollte und schwieg verdrossen still. Allmählich war es Nachmittag geworden, und sie hatten schon einen langen Weg über Berg und Tal zurückgelegt. Man führte die Tiere sorgsam am Halfter, um sie zu verhindern, da und dort zu grasen und so die Zeit zu verlieren; denn die Diebe waren bestrebt, vor Einbruch der Nacht ihre Räuberhöhle zu erreichen. Silvio war jämmerlich müde und zerschlagen, zudem wurde ihm das Gehen doppelt beschwerlich, weil einer seiner Hufe schadhaft geworden war. Als nun die Räuber sich anschickten, einen unfeinen Fluß zu durchwaten, beschloß er, einen Ohnmachtsanfall vorzutäuschen, indem er sich in die Knie sinken und vorüber in das Wasser hinabstürzen ließ. Lieber wollte er sich totprügeln lassen als noch einen Schritt weitergehen. Denn er dachte, die Räuber würden eher auf den Esel verzichten und seine Last auf die übrigen Tiere verteilen, als sich durch ihn auf ihrem eiligen Marsche aufzuhalten zu lassen.

Es kam aber anders. Denn während sich Silvio dies überlegte, fiel der andere Esel, der vor ihm ging, gerade

als hätte er denselben Gedanken gehabt, plötzlich um und lag wie tot da. Alles Prügeln war umsonst, man zerrte und schüttelte ihn, riß ihn an Ohren, Füßen und Schwanz in die Höhe — vergebens! Er ließ sich durch nichts bewegen, wieder ins Leben zurückzukehren und aufzustehen. Nachdem die Räuber eine kurze Beratung abgehalten hatten, nahmen sie ihm schließlich das Gepäck ab und verteilten es auf die anderen Tiere. Hierauf schleppten sie das unglückliche Vieh zu einem hohen abschüssigen Felsen, von wo sie es, tot oder lebendig, in eine Schlucht hinunterstürzten. Auf diese Weise mußte der Tod seines bedauernswerten Mitesels Silvio zur Lehre und Warnung dienen, und er nahm sich vor, von nun an sein elendes Schicksal mit Fassung zu ertragen und ohne Anstände weiterzugehen. Es blieb ihm immerhin noch die Hoffnung, irgendwo Rosen zu finden, die ihm seine frühere Gestalt wiedergeben würden.

Die Räuber überstiegen noch einen Hügel oder zwei, schlängelten sich durch dichte Büsche und waren schließlich vor dem Räuberhause angelangt. Man nahm den Tieren sofort ihre Lasten ab und ließ sie einstweilen frei herumlaufen. In Ermangelung eines Bades warf sich Silvio auf den Boden und wälzte sich nach Herzenslust im Sande. Er war glücklich, daß er endlich seinen Rücken frei und unbeschwert verspürte. —

Die Räuber hausten in einer geräumigen, natürlichen Höhle, die sie zu einer wahrhaftigen Burg umgestaltet hatten. Der Eingang war durch dichte Dornenhecken verkleidet und hinter Felsriffen versteckt, niemand hätte auf diesem unzugänglichen, von tiefen Schluchten umgebenen Berge ein Raubnest vermutet.

Während die Männer gierig Speise und Trank hindurchschlangen, kam ein altes Weib, das den Räubern die Wirtschaft zu führen schien, und schüttete den Tieren Gerste vor. Silvios Reitpferd kam dabei nicht zu kurz; denn er selbst konnte sich trotz seines Hungers immer noch nicht zu der trockenen Nahrung entschließen und überließ ihm gerne seinen Teil. Als die Räuber schliefen, schlief Silvio sich leicht heran, störte den Winkel aus, wo sie das Brot und reichliche Überreste der Mahlzeit hingeworfen hatten, und fraß und würgte darauflos, daß er fast glaubte, er habe sich auch innerlich verwandelt und sei zu einem reisenden Tier geworden.

Am anderen Morgen, bevor es noch heller Tag war, rüsteten sich die Räuber schon wieder zu einem neuen Unternehmen. Den Esel und die Pferde ließen sie in der Obhut eines jungen Burschen zurück, der mit einem Schwerte bewaffnet war und dermaßen blutdürstig dreinblickte, daß Silvio sich vorläufig alle Fluchtgedanken aus seinem Eselskopfe schlug.

Mit Beute beladen, kehrten die Räuber heim, allerdings waren einige von ihnen verwundet. Diese wurden verbunden und gepflegt, dann ging es neuerdings an ein Fressen und Säufen, das die halbe Nacht dauerte. Als der Morgen schon herabgebrochen war, stürzte einer von ihnen, den sie als Wache bei der Landstraße zurückgelassen hatten, herein und meldete, daß ein großer Zug von Kaufleuten, bestehend aus zahlreichen beladenen Pferden und viel Dienerschaft, auf der Straße daherkomme. Daraufhin rüttelten die Räuber ihre noch schlaftrunkenen Genossen völlig wach; alles griff zu den Waffen und hastig stürmte die ganze Schar hinab, um dem herankommenden Zug hinter Büschen aufzulauern. Auch die Tiere wurden von einigen Kerlen aufgezäumt und nachgetrieben, um die erhoffte Beute nach Hause zu schleppen. Uebermäßig beladen trieb man sie nach einigen Stunden unter Flüchen und Prügeln wieder den Berg hinan. So ging es Tag für Tag. Es verstrichen Wochen und Monate, bereits gilbten die Blätter.

An einem nebligen Oktobermorgen zogen die Räuber wiederum auf Beute aus und überfielen einen Zug von Reisenden, die mit einer ansehnlichen Menge Gepäck auf der Heerstraße einherzogen. Die meisten wurden getötet, einige entkamen durch die Flucht. Ein junges Mädchen, das sich umsonst im Gebüsch zu verbergen suchte, nahmen die Räuber gefangen. Sie setzten das arme Kind, das verzweifelt um Gnade flehte, auf den Rücken des Esels und trieben diesen zu solcher Eile an, daß er unter Prügeln, Stoßen und Hastein über einen an der Straße liegenden Stein zu Boden stürzte, und zwar derartig, daß er sich am Knöchel verletzte. Man half ihm mit einigen kräftigen Flüchen und Stockstreichern wieder auf die Beine, allein er blutete und hinkte und verzögerte die Eile der Räuber, so daß sie sich zu seinem nicht geringen Entsetzen schworen, das störrische Vieh, das ihnen nur Ärger bereite, bei nächster Gelegenheit umzubringen. Am folgenden Tage zogen sie allein mit den Pferden davon, nachdem einer der Räuber zum Abschied dem lahmen Esel noch einen Fußtritt versetzt hatte.

Silvio vergaß indessen die eigene Lebensgefahr über dem Jammer des geraubten Mädchens, das Speise und Trank verweigerte und nicht zu trösten war. Umsonst beteuerte die Alte, die von den Räubern mit ihrer Bewachung beauftragt worden war, daß sie nichts zu befürchten habe und sich nur kurze Zeit gedulden müsse, weil die Räuber lediglich ein Lösegeld an ihr verdienen wollten. Ihre Eltern, die sehr reich waren, würden sie wohl nicht lange schmachten lassen. Aber kein Zureden vermochte das arme Kind zu beruhigen, es heulte und

schluchzte nur immer ärger und rief verzweifelt nach ihrem Vater, den sie von den Räubern erschlagen glaubte. So weinte und jammerte sie stundenlang, bis ihr endlich vor Elend und Müdigkeit die Augen zufielen und sie einschlief. Der Esel aber schaute inzwischen in die Vollmondnacht hinaus und sprach zu sich selbst: «Holla, Silvio, worauf wartest du noch, Unglücks Mensch? Daß man mit dir die Wölfe und Raben dieses Berges bewirkt? Viele Umstände wird man mit dir nicht machen, irgendein spitzer Felsen, über den hinab dich die Räuber ins Jenseits befördern werden, wird sich leicht finden. Darum auf! Ermalte dich und rette dich, solange es noch Zeit ist! Jetzt, da die Räuber fort sind, bietet sich die schönste Gelegenheit zur Flucht, denn vor einem alten Weibe wirst du dich doch nicht fürchten! Die kannst du dir ja mit einem einzigen Schlag, und wäre es auch nur mit dem lahmenden Fuße, vom Halse schaffen. Die Nacht lädt ein, der Mond leuchtet; fliehe also, ehe deine Henker zurück sind!»

Und mit einem gewaltigen Ruck zerriß er den Riemen, mit dem er an einem Pfosten angebunden war, und trabte davon. Indes konnte er den Spionenaugen der schlauen alten Hexe nicht entgehen. Kaum sah sie den Esel davontrollen, so lief sie auch schon herbei, fiel ihm in die Zügel und suchte mit aller Kraft, die ihr zu Gebote stand und mit den besten Worten von der Welt ihn zurückzuhalten. Allein damit vermochte sie nicht viel auszurichten; denn der Drohung der Räuber wohl eingedenkt, ließ sich der Esel von ihrem Zureden nicht rühren. Im Gegenteil, er versetzte ihr, da er sich nicht anders zu helfen wußte, mit den Hinterfüßen einen soliden Schlag, daß sie ihre Beine dem Monde entgegenhob. Trotzdem ließ sie den Zügel nicht los und schrie aus vollem Halse um Hilfe. Doch es war niemand da, der sie hören konnte, außer dem gefangenen Mädchen. Dieses schien von dem Geschrei erwacht zu sein und kam herbei. Kaum aber hatte sie den schlafenden Langohr erblickt, als sie der Alte den Zügel aus den Händen riß, den Esel durch Streichelein und Klopfen besänftigte, sich behend auf seinen Rücken schwang und mit ihm davонritt!

Silvio, der schon vorher nur den Wunsch zu entfliehen gehabt und dies jetzt um so mehr wünschte, um auch das Mädchen zu retten, vergaß die Schmerzen, die sein verletzter Fuß ihm verursachte. Er lief mit beflügelten Hufen und versuchte dem Mädchen ein paar beruhigende Worte zuzuwiehern. Er ließ sich um so williger von ihr lenken, da er auch ohne sie den Weg gefunden hätte. Allein bei einer Wegkreuzung gerieten Reiterin und Reittier in Zwiespalt, denn das Mädchen wollte just jene Straße wählen, auf der sie, wie Silvio wußte, den heimkehrenden Räubern begegnen müßten. Als sein Widerstand nichts half, stemmte er sich auf die Vorderbeine, so daß seine Reiterin gezwingt war, die Zügel fahren zu lassen und mit beiden Armen seinen Hals zu umklammern, wollte sie nicht abgeworfen werden. Diesen Augenblick benutzte Silvio, um sich mit der größten Geschwindigkeit, deren er fähig war, in Sicherheit zu bringen. Das Mädchen ergab sich ihrem Schicksal oder besser: dem Esel, und vertraute sich ferner ihrem Langohr an.

Dieser trabte, seinem schmerzenden Fuße zum Trotz, unaufhaltsam durch die Nacht dahin. Erst als er bei Tagesanbruch das Gebirge, in dem die Räuber hausten, weit hinter sich sah, gönnte er sich an einer Quelle eine kurze Rast. Das Mädchen schien seine Absicht zu verstehen, sie ließ sich von seinem Rücken heruntergleiten und legte sich unter einem Gebüsch zum Schlafe nieder. Die Angst vor den Räubern ließ aber Silvio keine Ruhe. Alsbad weckte er seine Begleiterin, indem er mit den Zähnen ihr Kleid ergriff und unaufhaltsam daran zerrte. Das Mädchen fuhr erschrocken auf, war sich aber sogleich wieder ihrer Lage bewußt und schwang sich auf des Esels Rücken, nachdem sie sich an der Quelle Gesicht und Hände gekühlte. Da Silvio aus ihrem Gespräch mit der Alten vernommen, daß ihre Eltern eine Villa in der Nähe von Monterotondo bewohnten, lenkte er seine Schritte in die Richtung jenes Städtchens, das ihm wohl bekannt war.

Alsbad kam auch dem Mädchen die Gegend vertraut vor und sie lobte den klugen Esel, der sie auf dem kürzesten Wege heimzuführen schien. Gegen Abend erreichten sie unbehilflich ihren Wohnsitz, wo die Gerettete von ihrer Mutter und ihren Geschwistern mit Jubel begrüßt wurde. Die Freude des Wiedersehens erreichte ihren Höhepunkt, als die Heimgekehrte von der Mutter erfuhr, daß ihr Vater, den sie von den Räubern getötet glaubte, zu den wenigen gehörte, die ihnen entkommen waren. Er habe sich aber unverzüglich nach Rom begaben, um das für die Tochter geforderte Lösegeld zu beschaffen.

Nachdem das Mädchen, das Bianca genannt wurde, von ihren Angehörigen genügend umarmt und geküßt worden war, umringten alle den Esel, dem sie ihre Rettung dankte. Silvio, der inzwischen an einem Brunnen den brennenden Durst gelöscht hatte, stand schweratmet auf zitternden Beinen. Jetzt, da das Ziel erreicht war, spürte er erst seine Erschöpfung. Er war deshalb froh, als die ihm gespendeten Lebreden und Liebkosungen ein Ende nahmen und man ihn in den Stall führte, wo er sich der verdienten Ruhe hingeben konnte.

(Fortsetzung folgt)